

Jahreslosung 2025:
Prüft alles und behaltet das Gute.
(1. Thessalonicher 5,21)



Alles Gute für 2025.

Impulsvortrag zur Ökumenischen Fachtagung Jugendarbeit
Schmochitz am 23. Januar 2025

1 Auftakt

1.1 Der Lohn des zweiten Blicks

ÖFJA in Schmochitz heißt immer auch: Hier im Gesamtkonvent einen Blick auf die Gesamtsituation und Aufgaben der Evangelischen Jugend in Sachsen zu werfen und gleichzeitig zu schauen, welche Impulse für unsere Situation und unsere Aufgaben von der aktuellen Jahreslosung ausgehen. Ehrlicher Weise muss ich sagen: Auf den ersten Blick wäre es mir lieber gewesen, wenn wir nach der Jahreslosung für 2024 „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“ (1. Kor. 16,14) im Jahr 2025 nicht schon wieder mit einer paulinischen Aufforderung konfrontiert worden wären. „Prüft alles und behaltet das Gute.“ (1. Thes 5,21) Die Jahreslosung klingt eben schon wieder nach Aufgabe. Wäre in allen persönlichen, beruflichen, kirchlichen, gesellschaftspolitischen und weltweiten Herausforderungen nicht besser eine Ermutigung dran gewesen?

Aber es lohnt sich ein zweiter Blick. Beim genaueren Hinsehen entdeckte ich in den letzten Wochen die Tiefe dieses Bibelworts und in mir wurden jede Menge Bezüge zu unseren Aufgaben und Assoziationen geweckt. Daran und an meiner Vorstellung von Evangelischer Jugendarbeit gebe ich euch Anteil.

1.2 Die Stadt und der Brief und seine Grundintention

Die Stadt Thessalonich wurde 313 v. Chr. an der Via Egnatia, der bedeutendsten Ost-West-Verbindung des Römischen Reiches neu gegründet. Sie hatte eine hohe Anziehungskraft als kulturelles und religiöses Zentrum. Heute ist Saloniki die zweitgrößte Stadt Griechenlands.

Paulus gründete dort mit Silas aus Philippi kommend seine zweite Gemeinde. Er muss über längere Zeit vor Ort gewesen sein. Das vergleichsweise schnelle Wachstum der Gemeinde, aber auch die Auseinandersetzungen, die mit der Gemeindegründung zusammenhängen, führten dazu, dass man in ganz Griechenland auf diese Gemeinde schaute. Die Mitglieder der Gemeinde – so kann man aus den Briefen herauslesen – waren andauernden Herausforderungen ausgesetzt. Dazu gehörten auch Leiderfahrungen, dazu gehörten Verfolgungen, dazu gehörten auch die ganz alltäglichen Reibereien.

Im 1. Thessalonicherbrief, dem ältesten erhaltenen Brief des Paulus, blickt er auf seinen ersten Aufenthalt in dieser Stadt zurück und erinnert daran, dass er die Gemeinde nicht nur am Evangelium, sondern auch an seinem eigenen Leben hat teilhaben lassen (1. Thes 2,8). Er wollte zweimal dorthin zurückkehren, aber das schien unmöglich gewesen zu sein. Darum schickte er von Athen aus Timotheus. Dieser brachte ihm gute Nachrichten: Die Gemeinde hat Treue gehalten und ist im Glauben gewachsen. So sind alle Ermahnungen, die Paulus im 1. Thessalonicherbrief niedergeschrieben hat, auf dem Hintergrund eines gemeinsamen und sehr grundsätzlichen Vertrauens auf die bewahrende Treue Gottes zu verstehen.

Ich halte dieses Grundvertrauen zu Gottes Treue für unabdingbar auch für uns. Ich wünsche mir, dass wir uns gegenseitig in diesem Grundvertrauen bestärken, angesichts der Aufgaben und Herausforderungen, die manchmal auch Druck in uns auslösen. Ich hoffe, dass solche Veranstaltungen wie diese Tagung dazu beitragen, das Grundvertrauen zu Gott und unsere Dienstgemeinschaft zu stärken. Alles, was ich heute zur Jugendarbeit anzumerken habe, ist auf diesem Hintergrund zu verstehen.

Ein weiterer grundsätzlicher Aspekt des 1. Thessalonicherbriefes ist mir wichtig geworden: Paulus ist überzeugt vom baldigen Ende der gegenwärtigen Geschichte. Die Thessalonicher scheinen damit gerechnet zu haben, dass alle Christen zu Lebzeiten die Wiederkunft Christi erleben. So sind sie von Todesfällen überrascht und in Sorge über das Schicksal der Verstorbenen. Paulus selbst rechnet mit dem Kommen Jesu zu seinen Lebzeiten (1. Thes 4,15ff.). Die Abfolge der apokalyptischen Ereignisse, in denen Paulus vom Ende der Zeit spricht, ist uns fremd geworden, genauso wie andere Bibelstellen, die solche Abfolgen beschreiben. Trotzdem bleibt meines Erachtens, einen wichtigen Gedanken festzuhalten:

Wir erliegen in unserem Leben und Handeln zu oft der Illusion, dass wir diese Welt allein in der Hand hätten. Wir verdrängen zu oft den biblischen Grundgedanken, dass alles, was wir gestalten, den Charakter des Vorläufigen trägt. Erst das Eingeständnis unserer eigenen schöpfungsgemäßen Begrenztheit sowie der Vorläufigkeit dieser Welt schafft uns die innere Freiheit loszugehen und mutig und zuversichtlich im Vertrauen auf Gott diese Welt für Kinder und Jugendliche lebenswerter zu gestalten, ohne dass wir an Überforderung kaputt gehen.

Jetzt komme ich zur eigentlichen Jahreslosung:

2 Prüft ALLES und behaltet das Gute.

Wenn ich das Wort „alles“ lese, kommt mir „alles“ in den Sinn, was in der Jugendarbeit zu tun ist: Rüstzeiten durchführen, sozialdiakonische Hoffnungsräume weiterentwickeln, Glaubenspraxis ermöglichen, Gottesdienste gestalten, Ehrenamtliche ausbilden, Jugendlichen zuhören, Social-Media-Auftritte professionalisieren, Bildungs- und Erholungsangebote schaffen, Lobbyarbeit zum Erfolg führen, Jugendgruppen besuchen, Sozialräume erschließen, Auseinandersetzung mit dem Evangelium fördern, das Miteinander in der Gesellschaft stärken usw.

In den Paulusbriefen stößt man oft auf das kleine Wort „alles“. In der Jahreslosung des letzten Jahres aus dem 1. Korintherbrief ging es um eine grundlegende Haltung: *Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe* (1. Kor 16,14). Diese Haltung beschränkt sich nicht nur auf einzelne Aktionen, Situationen oder ein spezielles Engagement, sondern umfasst die gesamte Existenz eines Christen. Dies ist eine Botschaft, die in der paulinischen Theologie immer wieder durchschimmert: Es geht um alles. Es geht um den ganzen Menschen.

Im Kontext der aktuellen Jahreslosung, taucht das Wort „alles“ kurz vorher schon einmal auf: *Dankt für alles, denn das ist der Wille Gottes für euch in Jesus Christus*. (1. Thes 5,18 EÜ). Blickt dankbar auf das, was da ist. Also: Erst das Danken, dann das Prüfen?

Ich meine, diese Reihenfolge ist einen Versuch wert und dient unserem inneren und äußeren Wohlergehen. Ehe es an das Prüfen geht, möchte ich dankbar die Dinge in den Blick nehmen, die vorhanden sind. Das fällt aufgrund der zu erwartenden „Prüfungsergebnisse“ zugegebenermaßen nicht immer leicht. Einige Beispiele:

- Bevor ich feststelle und beklage, dass in der Jugendarbeit zahlreiche Stellen nicht besetzt sind, will ich dafür dankbar sein, dass Jugendarbeit in der Landeskirche von mehr als 255 Hauptberuflichen auf Kirchgemeinde-, Kirchenbezirks- und Landesebene unterstützt wird. Dazu zählt die Ansprechbarkeit für eine Jugendgruppe ebenso, wie eine aus öffentlichen Mitteln finanzierte Schulsozialarbeitsstelle oder die Anstellung für Jugendarbeit beim Kirchenbezirk. Und ich danke euch, dass ihr mit großem Engagement und in großer Treue euren Aufgaben in euren jeweiligen Kontexten nachkommt.
- Bevor ich feststelle und beklage, dass die Zahl der Mitglieder in der Landeskirche zurückgeht, möchte ich dankbar dafür sein, dass die Evangelische Jugend in Sachsen in den Städten und auf dem Land über eine weitestgehend belastbare Trägerstruktur verfügt mit etwa 380 Standorten und mehr als 440 Jugendgruppen; dass in unmittelbarer kirchlicher Trägerschaft derzeit Sozialdiakonische Kinder- und Jugendarbeit in 23 Einrichtungen der offenen, mobilen und schulbezogenen Kinder- und Jugendarbeit sowie an 10 Standorten der Schulsozialarbeit stattfindet.
- Bevor ich feststelle und beklage, dass unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung in Gefahr ist, möchte ich dankbar darauf schauen können, was in den letzten 35 Jahren in Sachsen alles gewachsen ist. Ein Blick in die Welt macht uns klar, dass das nicht selbstverständlich ist.
- Bevor ich feststelle und beklage, dass ich am Tag nicht alles geschafft habe, was ich mir vorgenommen habe, möchte ich dankbar zur Kenntnis nehmen, was alles geworden ist.
- Bevor ich feststelle und beklage, dass ich in meinem Dienst an institutionelle oder meine persönlichen Grenzen stoße, möchte ich dankbar dafür sein, wieviel Freiheiten ich in meinem Beruf habe und was ich zu tun alles in der Lage bin.

Ihr versteht mich hoffentlich richtig: Mir geht es nicht darum, die vor uns stehenden Herausforderungen wegzulächeln. Ich weiß, dass z. B. die Stellen in der Sozialdiakonischen Kinder- und Jugendarbeit massiv unter Druck stehen und in einigen Fällen in diesem Jahr wohl nicht weiter finanziert werden. Ich weiß, dass in einigen Kirchenbezirken die Personalsituation völlig unbefriedigend ist. Nicht treibt die Erosion unserer freiheitlich-

demokratische Grundordnung und die damit verbundene Verschärfung der Situation von Kindern und Jugendlichen um. Aber ich will dabei den Blick auf das, was ist, und auf das, was geht, nicht verlieren.

Gott gibt uns eine ganze Menge. Das dürfen wir zunächst erst einmal „alles“ zur Kenntnis nehmen und annehmen.

3 PRÜFT alles und behaltet das Gute.

Prüfungen sind nicht mein Ding. Ganz egal, auf welcher Seite ich sitze. Vielleicht, weil ich kein „Prüfungsmensch“ bin. Vielleicht aber auch deshalb, weil dabei immer der Vergleich im Mittelpunkt steht.

Ich möchte das in der Jahreslosung aufgerufene Prüfen in den Kontext weiterer biblischer Befunde stellen: Das Prüfen gibt es schon in der hebräischen Bibel, zunächst von Gott her: Zum Beispiel in den Psalmen: *Gott, du prüfst Herz und Nieren.* (Psalm 7,10). Gott prüft den Menschen. Auch im 1. Thessalonicherbrief gibt es diese Aussage: *Wir predigen (...), weil Gott uns geprüft (LU17: wertgeachtet) und uns das Evangelium anvertraut hat, nicht also um den Menschen, sondern um Gott zu gefallen, der unsere Herzen prüft.* (1. Thes 2,4 EÜ)

Im Galaterbrief ist dann eine andere sehr spannende Perspektive zu finden: *Jeder prüfe sein eigenes Werk. Dann wird er sich nur im Blick auf sich selbst rühmen können, nicht aber im Vergleich mit anderen.* (Gal 6,4 EÜ) Wir Menschen neigen vielfach dazu, andere Menschen auf den Prüfstand zu stellen, was sie taugen und können. Aber das führt in aller Regel in einen Vergleich, der dem von Gott uns grundsätzlich zugesagten „Du bist gut genug“ widerspricht. Bei Paulus jedenfalls sind wir die, die von Gott geprüft werden. Prüfer sind wir nur auf uns selbst bezogen, also in eigener Sache.

Dafür nennt Paulus im Römerbrief einen Maßstab: *Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene!* (Römer 12,2). Menschen prüfen also sich selbst und ihr Handeln am Willen Gottes. Dieses Prüfen kann man mit dem katholischen Theologen Wolfgang Baur als eine „positive Zumutung Gottes“ bezeichnen. Bei dieser Prüfung fällt keine und keiner durch, aber jede und jeder findet dabei Orientierung – ohne Vergleich zu anderen Menschen.

Die Prüfung am Willen Gottes ist und bleibt ein hoch individuelles Geschehen. Dort, wo Menschen anderen Menschen sagen, was für diese konkret und individuell der Wille Gottes ist, ist das nicht nur nicht unsere Aufgabe, sondern ich halte das schlicht für geistlichen Missbrauch. Dort allerdings, wo Menschen mit Franz von Assisi beten: „Gib mir Herr, das rechte Empfinden und Erkennen, damit ich deinen heiligen Auftrag erfülle...“ dient das der eigenen Orientierung und impliziert die Bereitschaft, sich auf bisher unbekannte Wege einzulassen. Ich glaube jedenfalls: Niemand kann den Willen Gottes im Ganzen erkennen; aber jede und jeder kann eine persönliche Perspektive gewinnen. Die persönliche Perspektive kann – so mühsam das auch ist – sehr unterschiedlich sein. Dies anzuerkennen ist die eine Aufgabe, der wir uns miteinander stellen müssen.

Die andere Aufgabe ist es, nicht in das Richtig-Falsch-Raster zu verfallen, sondern Jugendliche mit der Vielfalt solcher Selbstprüfungsergebnisse sowie den jeweils daraus folgenden ethischen Handlungsmustern zu konfrontieren und sie zu ermutigen, zu eigenen und möglicherweise ganz anderen Glaubensentscheidungen zu kommen.

4 Prüft alles und BEHALTET das Gute

Kommen wir noch zu dem zweiten Verb der Jahreslosung, zum „Behalten“. Man kann das auch mit „festhalten“ übersetzen. Das Festhalten steht in unmittelbarem Kontrast zum „Sich-Fernhalten“ bzw. „Meiden“ in Vers 22: *Meidet das Böse in jeder Gestalt.* (1. Thes 5,22).

Wir selbst werden von vielen Dingen und Menschen festgehalten. Paulus erwähnt immer wieder die Macht des Gesetzes, „in der wir (gefangen-) gehalten wurden“ (Röm 7,6). Nach biblischem Zeugnis halten Menschen fest am Guten (1. Thes 5,21), am Wort (Lk 8,15), an der Überlieferung (1. Kor 11,2), oder der Zuversicht und der Hoffnung (Hebr 3,6).

Im Lukasevangelium wird das Festhalten eindrucksvoll an einer Person illustriert: Nachdem Jesus in Kapernaum jede Menge Kranke geheilt hatte und die Menschen erkannten, dass Jesus Gottes Sohn ist, heißt es: *Als es aber Tag wurde, ging er hinaus an eine einsame Stätte; und die Menge suchte ihn, und sie kamen zu ihm und wollten ihn festhalten, damit er nicht von ihnen ginge. Er sprach aber zu ihnen: Ich muss auch den anderen Städten das Evangelium predigen vom Reich Gottes; denn dazu bin ich gesandt* (Lk 4,42-43). Was, wenn nicht solche Heilungsmomente, sind Momente, die man gern festhält, nicht nur in Erinnerung, nicht nur auf dem Handy, sondern so richtig?

Wir stehen in der Spannung zwischen Sicherheit und Loslassen. Es ist – auch in der Jugendarbeit – hilfreich, an – wie wir sagen – „Bewährtem“ festzuhalten. Die damit verbundene Handlungssicherheit macht vieles leichter und übersichtlicher. Die Gründe für das Festhalten sind allerdings sehr unterschiedlich. Manchmal ist es eine ehrenamtliche Person, die diese Veranstaltung als Teilnehmerin vor 10 Jahren gut fand; manchmal ist es die Tatsache, dass ich mir dieses Format einmal ausgedacht hatte; manchmal ist es die simple Ahnung, dass Veränderung oft viel Gegenwind erfährt; manchmal fehlt schlicht und ergreifend die Zeit für Kreativität.

Das Behalten fällt leichter als das Loslassen. Und doch: Nicht einmal Jesus ließ sich festhalten.

5 Prüft alles und behaltet DAS GUTE

Bleibt die Frage, was das Gute ist und was es dann doch gilt festzuhalten. Es sieht so aus, als würde Paulus hier ganz der Spur der hebräischen Bibel folgen: Gut ist, was dem Willen dessen entspricht, der allein gut ist. Das hatte ich vorhin schon markiert.

Das Wort „kalos“, das Paulus hier verwendet, hat im Unterschied zu einem anderen gängigen Wort für gut „agatos“ nicht so sehr das moralisch Richtige im Blick, sondern es kann auch mit „schön“ übersetzt werden. Das Gute ist etwas für die Augen, etwas, durch das Gott hindurchscheint, etwas, in dem Gott sichtbar wird. Das Gute ist hier nicht so sehr

das, was korrekt ist. Es ist das, wodurch Menschen ins Staunen kommen und worin Gott für sie erkennbar werden kann.

Daraus ergeben sich, wie ich finde, wesentliche Leitfragen für uns: Wodurch wird Gott in unserer Arbeit sichtbar? Wodurch kommen junge Menschen auf seine Spur? Wodurch kommen sie ins Staunen?

Von diesen Fragen aus traue ich mir an dieser Stelle, konkret zu formulieren und zur Diskussion zu stellen, was als „das Gute“ in unserem Arbeitsfeld bezeichnet werden könnte. Ich versuche diese sechs Aussagen bewusst aus der Sicht junger Menschen zu formulieren:

5.1 Hier kann ich die Person sein, die ich bin.

Obwohl wir wissen, dass es „die Jugendlichen“ nicht gibt, reden wir zu oft von „den Jugendlichen“. Die jugendpolitische Diskussion und leider auch manche Fachdiskussion wird der Individualität der jungen Menschen zu selten gerecht. Der 17. Kinder- und Jugendbericht des Bundes mahnt diese Differenzierung auf Seite 52 an:

„Die Jugend wird oft durch stereotype Bilder und generalisierende Bezeichnungen wie ‚Generation Z‘ oder ‚Corona-Generation‘ charakterisiert, was die tatsächliche Vielfalt dieser Lebensphase verdeckt. Solche Darstellungen neigen dazu, die Jugend als homogene Gruppe zu sehen, die entweder Probleme verursacht oder hat.“ Die Pluralität der Jugend entsteht durch „zahlreiche Faktoren, darunter unter anderem soziale Herkunft, nation-ethno-kulturelle Zugehörigkeit, Religion, Geschlecht und sexuelle Orientierung.“ Es gibt nicht „die“ Jugend, „sondern vielmehr unterschiedliche ‚Jugenden‘, die in ihrem soziokulturellen Ausdruck und ihren sozialstrukturellen Bedingungen variieren. Hiermit gehen auch unterschiedliche Chancen auf Teilhabe einher, die berücksichtigt und adressiert werden müssen.“

Der Einzigartigkeit von Menschen werden wir dann gerecht, wenn wir Jugendliche in ihrer Individualität ernst nehmen und wenn wir eine Vielfalt von Zugängen zur Evangelischen Jugend offenhalten. Dies geschieht z. B. durch Teams, deren Mitglieder mit unterschiedlichen Gaben und Einstellungen gesegnet sind.

5.2 Hier finde ich eine Perspektive und Unterstützung für mein Leben.

Die Botschaft von der bedingungslosen Zuwendung Gottes zu uns Menschen hat eine nicht zu unterschätzende Kraft für junge Menschen. Wo Jugendliche das wahrnehmen, weil diese Zuwendung unter uns in Wort und Tat verkündigt wird, können sie Perspektiven für sich und ihre Mitmenschen entwickeln, die wiederum von bedingungsloser Zuwendung geprägt sind.

Junge Menschen werden in Deutschland und auch in der Kirche immer stärker zu einer Minderheit. Das liegt nicht nur daran, dass es perspektivisch weniger Jugendliche sind. Es liegt auch daran, dass die Menschen älter werden. Darum hat die Perspektive von Jugendlichen in den Wahlprogrammen der Parteien selten eine ernsthafte Relevanz, zumal die wenigsten der Jugendlichen wählen dürfen. Jugendarbeit hat darum den Auftrag, die Interessen von jungen Menschen in der Öffentlichkeit groß zu machen und sie gleichzeitig individuell bei der Durchsetzung ihrer Interessen zu unterstützen. So positiv die individuelle Perspektive mancher Jugendlicher im Kern vieler unserer Gruppen auch sein mag, so düster oder zerbrechlich ist sie für andere. Ich weiß nicht mehr, wo ich diesen Satz gehört habe, aber er geht mir nach: „Die Mitte der Kirche ist an den Rändern der Gesellschaft.“

Übrigens: In Sachsen gibt es einen beachtlichen Anteil von Jugendlichen, die die Schule ohne Schulabschluss verlassen. Im Schuljahr 2020/2021 waren das 8,8 %. Die Folge davon ist eine Armutsgefährdungsquote von jungen Menschen zwischen 18 und 25 Jahren von 35,1 %. Reden wir davon? Kennen wir sie? Wissen wir, wo wir sie finden und was sie brauchen?

5.3 Hier wird mir etwas zugetraut.

Wir messen der Partizipation von Jugendlichen in unserem Jugendverband große Bedeutung zu. Ich bin froh über etablierte Beteiligungsstrukturen wie z. B. die Bezirksjugendkammern. Im Vollzug erlebe ich allerdings ein breites Spektrum bis dahin, dass Jugendliche einfach nicht mit den notwendigen Informationen versorgt werden, die sie für eine Entscheidung brauchen. In unserer Kirche erlebe ich es noch zu oft, dass Jugendlichen kompetente Entscheidungen nicht zugetraut werden. Auch dieses Phänomen wird im 17. Kinder- und Jugendbericht aufgegriffen unter der eingängigen Überschrift: „Nicht über oder für uns ohne uns“ (S. 78).

Dazu kommt, dass wir es – auch im Kontext von Wahlen – neu lernen müssen, dass eine Entscheidungsfindung nicht nur eine Frage der Mehrheitsbeschaffung und einer Abstimmung ist, sondern dass der dazu notwendige Diskurs geführt werden muss. Das ist mühsam. Aber alles andere ist keine wirkliche Partizipation – weder im Jugendverband, noch in der Kirche, noch in unserer Gesamtgesellschaft. Ich beobachte, dass die Räume für diesen Diskurs kleiner werden.

5.4 Hier wird mir und allen anderen Menschen mit Liebe begegnet.

Was die von Sachsen ausgehende und inzwischen von vielen anderen Landeskirchen und Bistümern aufgenommene Kampagne zur Bundestagswahl bringt, weiß niemand einzuschätzen. Meines Erachtens gibt es aber einen wichtigen Nebeneffekt dieser Kampagne: Sie geht einher mit einer innerkirchlichen Verständigung, was Menschen in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche finden sollen: Menschenwürde, Nächstenliebe und Zusammenhalt.

Ich bin regelmäßig überrascht, in welchem Ton und mit welchem Stil in unserer Kirche inzwischen Auseinandersetzungen geführt werden. Nicht nur in Kirchenvorständen, auch in der Landessynode wird der Ton rauher. Mir bereitet diese Beobachtung Sorge. Ich bitte euch, dass wir als Mitarbeitende der Jugendarbeit an dieser Stelle klar sind: Dass wir verbale Grenzüberschreitungen gegenüber jungen Menschen oder gegenüber Kolleginnen oder Kollegen nicht nur deutlich markieren, sondern dass wir widersprechen, wenn – welche Menschen auch immer – herabgewürdigt werden. Ich bin davon überzeugt, dass junge Menschen ein feines Gespür dafür haben, in welcher Gemeinschaft Gott entdeckt werden kann.

Paulus hat das im Anschluss an die Jahreslosung auf seine Weise deutlich gemacht und geschrieben: *Prüft alles und behaltet das Gute! Meidet das Böse in jeder Gestalt!* (1. Thes 5,21-22) Das Behalten und das Meiden, das Sich-Fern-Halten stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang.

5.5 Hier fühle ich mich sicher.

Wir sind in den letzten Jahren in der Prävention sexualisierter Gewalt in unserer Landeskirche und auch in der Jugendarbeit ein gutes Stück vorangekommen. Dafür bin ich sehr dankbar. Aber wir sind noch lange nicht am Ziel. Es braucht einen langen Atem von uns allen, damit sich alle jungen Menschen bei uns sicher fühlen können. Die geschützten Räume zum Austausch, zur thematischen Auseinandersetzung, zum gemeinschaftlichen Erleben und zur Verkündigung bleiben fragil. Das ist mir nicht nur in den thematischen Einheiten der letzten Tage bewusst geworden, sondern auch durch aktuelle Fälle von sexualisierter Gewalt in der Evangelischen Jugend in Sachsen.

5.6 Hier interessiert sich jemand für mich und meine Situation.

Wir alle sind in der Jugendarbeit mit eigenen Ambitionen unterwegs. Diese speisen sich aus den eigenen Erfahrungen aus der Jugendzeit, aus Entdeckungen in unserer Ausbildung, aus der persönlichen Berufsentscheidung, aber auch aus Themen und Projekten, die an uns herangetragen und uns zugetraut werden. Daraus kann aber auch ein Sendungsbewusstsein entstehen, was die Empfängerinnen und Empfänger aus dem Blick verliert. Jugendliche sind keine Objekte unserer Ambitionen und unseres Sendungsbewusstseins, sondern Subjekte ihres eigenen Lebens, in dessen Verlauf sie prägende Erfahrungen sammeln, jede Menge Entdeckungen machen und eigenverantwortlich Entscheidungen treffen.

Es bleibt für uns eine tägliche Übung, jungen Menschen mit ehrlichem Interesse zuzuhören, von ihnen zu erfahren, was sie beschäftigt, wie sie leben, was sie haben, was sie können und was sie brauchen. Und ich meine mit den „jungen Menschen“ nicht die seit acht Jahren aktiven Edel-Ehrenamtlichen, sondern auch Jugendliche, die nicht in unseren Gruppen und bei unseren Veranstaltungen auftauchen. Die Planung von Veranstaltungen und Projekten erfolgt erst im Schritt danach und im besten Fall mit ihnen gemeinsam. Dann werden ihre Bedarfe nicht von unseren Themen und Ambitionen überdeckt.

6 Prüft ALLES und behaltet das GUTE

„Prüft alles und behaltet das Gute.“ – das ist keine amtliche Anweisung des Paulus an die Gemeindeglieder in Thessalonich. Es ist eine dringliche Bitte. In diesem Sinne versteht bitte auch das, was ich hier zur Sprache gebracht habe. Aus der Jahreslosung ist keine Prüfliste abzuleiten, auch nicht für die Jugendarbeit. Und doch kann diese Jahreslosung dazu anregen, im Kontext der eigenen Aufgaben die Begriffe „Alles“, „Prüfen“, „Behalten“ und „das Gute“ durchzubuchstabieren. Dabei können wir uns einerseits vergewissern, welcher Weg für die Evangelische Jugend in Sachsen dran ist. Andererseits kann uns dabei neu bewusstwerden, in welchem großen Gottvertrauen wir leben und arbeiten können.

In diesem Sinne wünsche ich uns miteinander ALLES GUTE.

Georg Zimmermann

23. Januar 2025

7 Quellen

Rudolf Hoppe, Der erste Thessalonikerbrief: Kommentar, Freiburg, Basel, Wien: Herder, 2016)

Interview von Wolfgang Baur zur Jahreslosung 2025 durch Anne Kampf auf www.evangelisch.de

Herbert Vorgrimler: Neues Theologisches Wörterbuch, Neuausgabe 2008 (6. Aufl. des Gesamtwerkes), Verlag Herder

Bericht über die Lage junger Menschen und die Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe – 17. Kinder- und Jugendbericht – vom 18.09.2024

<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/17-kinder-und-jugendbericht-244628>